

Kleidung und deren Verwendung, wobei er ein feines Gespür für den Wechsel von Moden an den Tag legt, wie er auch in anderen Kapiteln häufig davon berichtet, dass sich die Gebräuche in den 30 Jahren der Herrschaft von August III. verändert hätten. Diese Beschreibungen gehen oft sehr ins Detail, was dem Leser – je nach Interessenlage – gefallen kann oder nicht. Auf jeden Fall wurde dadurch auch die Übersetzung des Textes erschwert, und man kann S. nur dankbar sein, dass er sich dieser Aufgabe mit Akribie angenommen hat.

Weitere längere Kapitel sind religiösen Bräuchen, der Erziehung der Kinder, den Praktiken in den Parlamenten und Gerichten und den Sitten beim Militär gewidmet. K. kann hier den heutigen Leser immer wieder zum Lachen bringen, aber es ist eine interessante Frage, inwieweit diese Schilderungen ursprünglich schon humoristisch gemeint gewesen sind. Zumal bei den Ausführungen zur Religion konstatiert der Hrsg. eine Neigung zur ironischen Distanzierung von den Eskapaden der barocken Frömmigkeit. Andererseits lässt K. hier aber oft ein Bedauern über den Niedergang von Religiosität und Tugend seit dieser Zeit durchblicken und hält jedenfalls nichtkatholische Konfessionen für noch schlimmer. Außer Frage steht aber, dass er ein Talent zur lebendigen Darstellung auch von Themen hat, die auf den ersten Blick wenig aufregend erscheinen. Hier wirkt es sich positiv aus, dass die Beschreibungen bei allem Streben nach Genauigkeit doch ihren subjektiven Charakter nie verlieren. Auch wenn K. bemüht ist, systematisch zu erscheinen, schreibt er immer nur das, was er selbst an einem Thema interessant findet, und scheint für dieses Buch nicht eigens recherchiert zu haben. Selbst ein mit der Materie nicht vertrauter Leser bemerkt gewisse Widersprüche sowie Angaben, die in dieser Form nicht stimmen können. Bei Schilderungen von Aufzügen und Zeremonien wählt K. immer die prunkvollste Variante, und die Laster der Zeitgenossen können gar nicht so allgemein verbreitet gewesen sein, wie er glauben machen will.

Auch deshalb war es geboten, dass der Hrsg. den Text mit einer Reihe von Erläuterungen versehen hat, sowohl in einleitenden Bemerkungen zu jedem einzelnen Kapitel als auch in Fußnoten. S., Professor für Slawistik in Pittsburgh, lässt dabei gelegentlich auch ein wenig Subjektivität einfließen, indem er sich auf eigene Erlebnisse in Polen bezieht, aber damit wird er dem Charakter des edierten Werks durchaus gerecht. Außerdem hat er den (ohnehin unvollendeten) Text etwas gekürzt und dabei insbesondere ein Kapitel weggelassen, in dem K. das äußere Erscheinungsbild (insbesondere die Bekleidung) der verschiedenen katholischen Orden in Polen schildert. Diese Kürzungen sind in einem Anhang dokumentiert. Außerdem ist an manchen Stellen die Abfolge der Kapitel im Interesse einer besseren thematischen Anordnung geändert worden, auch dies eine Maßnahme, die dem Zweck der Edition durchaus gerecht wird. Wer sich für die Geschichte des alten Polen interessiert, findet hier einen höchst informativen und amüsant zu lesenden Text, der in manchem von der klassischen Narration zum 18. Jh. in Polen abweicht und gerade dadurch weitere Neugier wecken kann.

Freiburg

Martin Faber

Jörg Hackmann: Geselligkeit in Nordosteuropa. Studien zu Vereinskultur, Zivilgesellschaft und Nationalisierungsprozessen in einer polykulturellen Region (1770–1950). (Veröffentlichungen des Nordost-Instituts, Bd. 19.) Harrassowitz Verlag. Wiesbaden 2020. 520 S., Ill., Kt., graph. Darst. ISBN 978-3-447-11490-5. (€ 69,-)

Wer sich von dieser Arbeit Einblicke in diverse Formen von Geselligkeit in Nordosteuropa über einen Zeitraum von fast 200 Jahren erhofft, wird enttäuscht sein. Es geht Jörg Hackmann in seiner Greifswalder Habilitationsschrift keineswegs darum, *wie* Menschen gemeinsam ihre Zeit verbracht haben. Amüsante Skandälchen und ihre gesellschaftliche Wirkung, aber auch die konkreten Aktivitäten der Protagonisten bzw. Protagonistinnen des Vereinslebens interessieren ihn kaum. Weder steht die gesamte Region Nordosteuropa im Zentrum der Studie noch wird der im Titel genannte zeitliche Rahmen

gleichmäßig abgedeckt. Geboten wird vielmehr eine umfassende Sozial- und Strukturgeschichte des Vereinswesens in den Ostseeprovinzen des Russländischen Reiches während der Zeit des sogenannten nationalen Erwachens der Esten und Letten in der zweiten Hälfte des 19. Jh. bis zum Ersten Weltkrieg, einschließlich seiner Vorgeschichte seit Ende des 18. Jh. sowie einiger Ausblicke auf die Veränderungen in den unabhängigen Staaten Estland und Lettland vor 1940. Mit diesem Fokus geht zweierlei einher: Erstens werden die Jahre um 1990, als es während der Perestroika in den baltischen Sowjetrepubliken zu einer Rückbesinnung auf die lokale Vereinskultur kam, häufiger angesprochen als die im Titel als Zäsur genannte Zeit um 1950, als unter der neu etablierten Sowjetherrschaft freiwillige Assoziationen in einen Dornröschenschlaf versetzt worden waren. Zweitens sucht man vergeblich systematische Informationen zu einzelnen Vereinen, auch wenn das ausführliche Register gewisse Hilfe bietet.¹

Der grundsätzliche Anspruch der Studie geht aber über die engere Region der heutigen Staaten Estland und Lettland hinaus. Nordosteuropa – ein Regionsbegriff, mit dem sich der Autor in Nachfolge Klaus Zernacks schon seit Langem beschäftigt – ist die Folie, vor deren Hintergrund „Geselligkeit“ als Strukturmerkmal analysiert wird: Nordosteuropa als Vereinsregion. Nicht wirklich überraschen kann daher auch der letzte Satz des Buches, in dem es heißt: Nordosteuropa als Geschichtsregion sei nicht allein „Produkt geschichtswissenschaftlicher Imagination“, sondern vielmehr „plastisch zu begreifen“ mithilfe der „spezifischen Ausprägungen von Vereinskultur“ (S. 389). Dabei bleibt aber das Regionalkonzept „Nordosteuropa“ bzw. dessen Grenzen bewusst unscharf. Finnland, Schweden, Litauen, die Metropolen des Russländischen Reiches sowie das Deutsche Reich werden immer wieder – zumindest bezüglich der Zeit bis 1917/18 – vergleichend angesprochen. Hier also wird Nordosteuropa anscheinend irgendwo verortet. Dessen Konturen müssen aber wohl tatsächlich fließend bleiben, schon weil sich die jeweiligen Rahmenbedingungen für die Entfaltung von Vergemeinschaftungsprozessen sogar innerhalb eines Staates gravierend unterscheiden konnten, was H. anhand des Beispiels der litauischen Gebiete am Ende des 19. Jh. verdeutlicht.

Innovativ ist die Studie vor allem dank ihres intraregionalen und transnationalen Ansatzes, mit dem sie die traditionell nationalgeschichtlich orientierte Forschung zum Vereinswesen, wie sie gerade in den baltischen Staaten üblich ist, konzeptionell herausfordert und zugleich maßgeblich bereichert. H. will europäische Strukturen und transnationale Entwicklungslinien herausarbeiten, um einen räumlichen Zusammenhang – „Nordosteuropa“ – nachzuweisen, „der über die Ostseeprovinzen des Zarenreichs hinausreich[t]“ (S. 21). Dabei steht einmal nicht der Emanzipationsprozess der kleinen Nationen im Zentrum der Analyse, sondern die „Interdependenzen mit den anderen sprachlich-kulturellen Gruppen“ (S. 34), eben die intraregionalen und darüber hinaus die transnationalen Verflechtungen. Mit der Hinzuziehung von Entwicklungen in Skandinavien und Großbritannien setzt sich H. auch pointiert von traditionellen deutschen Deutungen ab, in denen es eben deutsche Kultureinflüsse waren, welche das regionale Vereinsleben der Ostseeprovinzen geprägt hätten. Neben diesen, so der Vf. weiter, sei auch St. Petersburg wesentlich für die frühe Ausgestaltung des Vereinslebens gewesen, für die späteren lokalen Abstinenzbewegungen vor allem Vorbilder in Schweden und Finnland. Ihrerseits habe die Vereinslandschaft der Ostseeprovinzen aber vor allem auf das übrige Russland ausgestrahlt, im Falle von Gesangsvereinen jedoch auch nach Finnland.

Nach einer sorgfältigen Einordnung der eigenen Studie in die Debatten um Geselligkeit und Zivilgesellschaft sowie einem vergleichenden Überblick über die rechtlichen Rahmenbedingungen in Nordamerika, West- und Zentraleuropa sowie im Russländischen

¹ Fündig wird man bei: JÖRG HACKMANN (Hrsg.): Vereinskultur und Zivilgesellschaft in Nordosteuropa. Regionale Spezifik und europäische Zusammenhänge / Associational Culture and Civil Society in North Eastern Europe. Regional Features and the European Context, Wien u. a. 2012.

Reich (gefolgt von knappen Ausführungen zu Estland und Lettland in der Zwischenkriegszeit und zur UdSSR) folgt die geografische und quantitative Kartierung der Vereinslandschaft in den Ostseeprovinzen, die schon vor der Revolution von 1905/06 sehr viel reichhaltiger war als in den übrigen Provinzen des Russländischen Reiches. Dabei habe sich das Vereinsrecht dort im 19. Jh. kaum fundamental von dem in Zentraleuropa unterschieden. Weder könne von „Gesellschaft als staatlicher Veranstaltung“ (Dietrich Geyer) die Rede sein (war doch der Staat in den Ostseeprovinzen eher eine gesellschaftliche Veranstaltung), noch sei die in der jüngeren Städteforschung formulierte These von der „Gesellschaft als lokaler Veranstaltung“ auf die Region übertragbar, da hier die regionale Dimension hinzugekommen sei (S. 30, 80).

Aufschlussreich ist auch das Kapitel über Vereinskultur und Zivilgesellschaft. Bewusst beschränkt der Vf. seine Analyse auf diejenigen Vereine, die eine „signifikante gesellschaftliche Prägekraft“ entwickelt hätten (S. 51). Zwar muss er den konkreten Beleg für jeden Einzelfall schon aus Quellenmangel schuldig bleiben, und auch die Kriterien dafür, was signifikant war und was nicht, bleiben unscharf. Sein Porträt der Vereinslandschaft bietet aber, gerade weil er sich von deren Instrumentalisierung in Hinblick auf das *nation-building* löst, neue Perspektiven. So kann er zeigen, dass die staatliche Genehmigungspraxis „örtlich wie zeitlich kaum auf einen einheitlichen Nenner zu bringen“ sei (S. 266). Zudem habe es Handlungsspielräume für freiwillige Assoziationen auch ohne behördliche Genehmigung der Statuten gegeben. Letztere seien zwar konstitutiv für das Vereinswesen in Nordosteuropa insgesamt, hätten aber unter Umständen im Alltag eher eine untergeordnete Rolle gespielt. Schließlich hinterfragt der Vf. auch die Funktion staatlicher Kontrolle, indem er darauf hinweist, dass diese durchaus Rechte für zugelassene Vereine garantieren konnte. Das allgemeine Verbot politischer Betätigung habe die gesellschaftliche Wirkung der Vereine ohnehin nicht einschränken können. In dieser Hinsicht betont er die dank ihrer Existenz bewirkten kulturellen Prägungen des politischen Raumes.

Abwägend betrachtet H. auch den Faktor „Ethnizität“, gilt doch das Vereinswesen als Motor der Nationalisierung der Ostseeprovinzen. Ohne diesen Zusammenhang zu leugnen, verweist er doch immer wieder darauf, wie inklusiv das Vereinsleben in ethnischer Hinsicht sein konnte. Eine Exklusion aus ethnischen Gründen war ohnehin rechtlich nicht zu verankern in einem Land, das ja bis 1917 ein Ständestaat blieb. Mehr als im deutschen Raum seien die Vereine in den Ostseeprovinzen in dieser Hinsicht egalisierend aufgetreten, zumal der Adel den Anspruch erhob, prinzipiell allen städtischen Vereinen anzugehören. Insgesamt seien vielmehr soziale und später auch politische Exklusionsmechanismen zu beobachten gewesen. Auch ist über die Jahre immer wieder die Mitgliedschaft von Frauen zu beobachten, gerade in der Sphäre der Wohltätigkeit und später in den Bildungsvereinen. Vor 1906 waren sie zwar von geselligen Vereinen ausgeschlossen, doch hatten sie schon zuvor Anteil etwa an der Estnischen Literarischen Gesellschaft und waren nach der Revolution von 1905/06 maßgeblich an den Deutschen Vereinen beteiligt.

Wesentlich bleibt H.s Befund, dass die Vereine die soziale Organisation kultureller Differenzen bewerkstelligt hätten. Auch die Gründung nationaler Vereine habe keine national homogene Sphäre geschaffen. Demgegenüber betont er, wie sehr z. B. im estnischen Fall interne Differenzen zu einer immer stärkeren Ausdifferenzierung des estnischen Vereinswesens geführt hätten (während im lettischen Bereich der Rigaer Letten Verein eine so starke Monopolstellung erreicht habe, dass es zu keiner stärkeren Ausdifferenzierung kam). Ähnliches beobachtet er auch hinsichtlich der zum Ende des 19. Jh. verstärkt auftretenden russischen Klubs, in denen interne Absetzungsbestrebungen immer wieder aufgetreten seien, während im Bereich des deutschen Milieus der Faktor Ethnizität erst nach 1906 spürbar an Bedeutung gewinnen konnte.

H. legt mit seiner Habilitationsschrift eine beeindruckende Gesamtdarstellung des Vereinswesens in den Ostseeprovinzen und darüber hinaus vor, die zugleich wesentliche Impulse für dessen weitere Erforschung liefert. Diesen überaus positiven Eindruck können auch die kleineren Mängel nicht schmälern, die aber an dieser Stelle doch genannt werden

sollen. Die Lektüre gestaltet sich oft mühsam, u. a. wenn es um Sachverhalte geht, die erst an anderer Stelle erklärt werden: Warum z. B. der Revaler Bürgermeister im Jahre 1800 ein Vorgehen des Staats gegen Klubs im gesamten Zarenreich bewirkt haben soll, wird auf S. 100 f. erwähnt, aber erst auf S. 271 f. erläutert (vgl. auch S. 343, 346). Das Problem des Rezensenten, die Unterschiede zwischen den diversen Vereinen über Hunderte von Seiten im Kopf zu behalten, wurde auch dadurch nicht gelöst, dass manchmal immer wieder dieselben Kurzinformationen geliefert werden. Der Verzicht auf Nummerierung der Unterkapitel irritiert, zumal wenn eines von ihnen nur aus vier Zeilen besteht (S. 30). Inhaltlich vermisst man die Berücksichtigung der im 20. Jh. immer häufiger anzutreffenden Arbeitervereine, aber auch hin und wieder Einschübe über den Alltag in den Vereinen. Der auf S. 376 abgebildete Sitzungskalender diverser Rigaer Vereine für 1878 lässt einen staunen, wie Aktivisten des Vereinslebens diese dichte Terminabfolge gemeistert haben. Übrigens hätte auch die Qualität der abgedruckten Fotos deutlich verbessert werden können. Insgesamt aber bleibt nur, H.s auf umfangreichem Quellen- und Literaturstudium beruhende Studie all jenen zu empfehlen, die sich zukünftig mit den trans- und intraregionalen Verknüpfungen baltischer Vereinslandschaften beschäftigen wollen.

Tallinn

Karsten Brüggemann

Kristina Jõekalda: German Monuments in the Baltic *Heimat*? A Historiography of Heritage in the „Long Nineteenth Century“. (Dissertationes Academiae Artium Estoniae, Bd. 30.) Estonian Academy of Arts. Tallinn 2020. 365 S., Ill., graph. Darst. ISBN 978-9949-594-99-3.

The intertwined character of the early development of art history as a discipline in the Baltic (roughly today's Estonia and Latvia) and the construction of a specific Baltic German identity during the long nineteenth century is at the very center of Kristina Jõekalda's rich and intriguing dissertation in art history. Her doctoral thesis takes the form of a compendium of articles. Five articles, all previously published in peer-reviewed journals, are presented together with a lengthier introduction and a concluding chapter that contains not only the main results from the different case studies but also a discussion of overarching conclusions.

J. relates to Eric Hobsbawm's periodization and label "the long nineteenth century," which starts with the French Revolution and ends with World War I. The structure of the dissertation is chronological. During that period, profound changes took place; especially relevant here are the beginnings of nationalism and art history as an academic discipline, as well as "the idea of heritage" that can be said to have been a reaction to modernity (p. 16). Heritage is perhaps *the* key concept in the dissertation alongside nation and *Heimat*, but the concepts of Germandom, diaspora, colonialism and localism also play prominent roles. However, instead of considering the concepts in isolation from one another or as dichotomies, J. has a kind of intersectional approach. She explicitly makes a point of both understanding and using the concepts as relational: it is the interactions between them that interest her. In accordance to this there are "three constructive relationships" that are reflected throughout the articles: the first concerns the relationship between art history and heritage studies, the second between the local and the national, and the third deals with the relationship between the Baltic and the German (pp. 33–34). This approach is very interestingly discussed in the introduction and its scholarly benefits are obvious in the separate articles. It also makes it possible for J. to really showcase the complexities and ambiguities that constitute history.

As the main focus is on "popular representations of monuments," the source material being analyzed is composed of published texts, predominantly in German but a few in Estonian. Three types of media are used: "visual histories, writings on the history of art, and publications relating to heritage preservation" (p. 17). Both the sources and the method—close reading and text analysis—are perhaps not what one traditionally encoun-